

## Essays zu

# Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft

Autor: Dr. Dr. Dr. Reinhard Neumeier, Wien

Entstanden: 2013

Ort der Veröffentlichung: [www.reinhard-neumeier.at](http://www.reinhard-neumeier.at)

Kontakt: [counseling@reinhard-neumeier.at](mailto:counseling@reinhard-neumeier.at),

+43 677 63104279s

Diese Essays („Versuche“) entstanden aus dem ernsthaften Bemühen, eine Thematik nach bestem inhaltlichen Wissen einem breiten Publikum näher zu bringen. Die Betonung lag daher auf einem verständlichen (und hoffentlich lebendig wirkenden) Schreibstil. Ebenso wurde auf einen detaillierten akademischen Zitierapparat verzichtet. Diese Reihe aus derzeit fünf Folgen wird in nächster Zeit fortgesetzt.

Wien, September 2013

## Inhaltsverzeichnis

1.Philosophisches Windspiel.....	2
2.Blitz der Vernunft .....	5
3.Im luftleeren Raum der Annahmen.....	8
4.Sancho Pansa und die Windmühlen.....	12
5.Sackgasse: dead end.....	15

## 1. Philosophisches Windspiel

*Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was kann ich hoffen?*

Kant sah seine Philosophie als Ergebnis dieser drei Kernfragen. Und richtig, diese Fragen treiben uns heute noch um. Selbstmordattentäter, die mit dem Himmel samt 72 Jungfrauen rechnen, der jeweilige Medienrummel rund um Papsttod, Papstrücktritt und Papstwahl oder die schiere Tatsache, dass es Milliarden Gläubige aller religiösen Richtungen gibt, zeugen von der enormen Bedeutung der dritten Frage:

**Was darf ich hoffen?**

Diese dritte Frage Kants greift jedoch auf einen Bereich zurück, mit dem Kant - zumindest im mittleren und späteren Leben - wenig zu tun haben wollte: auf Gefühle. Sein Lebensziel war ja die Rationalität und klare Vernunft. Wohl aus seinem (nicht reflektierten) Gefühl des Nichtschätzens von Gefühlen ging er mit ihnen entsprechend um: sowohl in seinen Schriften als auch in seinem Leben umschrieb er sie, machte sie klein, wertete sie ab, vermied sie oder definierte sie einfach weg. Kant verkleinerte das Menschliche. Er konstruierte kühn komplizierte Begriffssysteme und minimierte durch spekulativ-fragile Kartenhäuser das Sinnliche und zutiefst Menschliche. Doch der Reihe nach.



Untersuchen wir rein rational das inhaltsstiftende Zeitwort in dieser Frage: [hoffen](#)

*Hoffen* bedeutet von der Wortherkunft her vor Erwartung zappeln, aus Erregung *hüpfen*, aufgeregt hoppeln und hopsen. Ein bewegendes Gefühl also. Was wir heute unter Emotion verstehen. E-Motion = etwas Herausbewegendes, also Gemütsbewegungen, Leidenschaft, Passion.

Worauf darf der Mensch vor Erwartung froh hüpfen und zappeln? Die Antworten gibt Kant in seinem Hauptwerk *Kritik der reinen Vernunft* (1781): Glückseligkeit als Zwischenziel.

Glück + Seligkeit, also eine Melange aus nicht direkt ansteuerbaren Empfindungen und Folgen. Psychologen würden schmunzelnd sagen: klar, wenn was verdrängt wird, dann kommt es gelegentlich in verkleideter Form, aber umso mächtiger wieder. Noch etwas fällt bei diesem Wort auf: selig. Dies ist eine erste spirituelle Spur, worauf die finale Antwort weisen wird.

Glückseligkeit = Glück + Seligkeit, dieses Glückes würdig geworden zu sein. Eine anhaltende Empfindung, die nach Kant durch Befriedigung menschlicher Neigungen entstehen soll. Neigungen, die jedoch vorher durch Sittlichkeit, moralische Gesetze und richtig verstandener Freiheit diszipliniert worden sind.

Nehmen wir noch das zweite Zeitwort in der Frage (Was darf ich hoffen) hinzu: **dürfen**. Dieses Zeitwort grenzt die Freiheit und Eigenverantwortung des Menschen ein: was dürfen wir, was ist uns erlaubt? Hier finden wir die nächste Spur ins Religiöse: Welche Autorität gestattet, wer erlaubt? Offensichtlich sind wir Menschen nicht frei, sondern einer *über*-geordneten Instanz *unter*-geordnet. Als ein "Herausgehen aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit", wie es der Aufklärer Kant gefordert hat, kann das nicht angesehen werden.

Liebe Leser, ich erspare hier das Nachvollziehen der kühnen Konstruktionen Kants mittels postulierter Sittengesetze im Menschen und einiges Weitere mehr. Konstruktionen, die es einem heutigen Studenten der Philosophie schwer, vermutlich unmöglich machen würden, vorgeschriebene Logik-Veranstaltungen seines Studiums positiv zu bestehen. Kants endgültige Antwort auf die Frage "Was darf ich hoffen?" heißt nach einiger Gehirnakrobatik schlicht: "Gott also und ein künftiges Leben"\*. Wozu der Umweg? Die intendierte Antwort ließ sich bereits aus der ursprünglichen Fragestellung herauslesen.

Immanuel Kant will ein Philosoph der Aufklärung sein und kein Theologe. Also braucht er kühne Konstruktionen, um seine Gedanken zu begründen. Und kreierte überdies den neuen Begriff der Transzendentalphilosophie. Hm: transzendental = überschreitend, jenseitig. Anstelle offen zu sagen: Ich glaube an etwas, das sich nicht belegen lässt, anstelle einer offen verkündeten Theologie, einer 'Lehre von Gott' schreibt Kant eleganter (und weniger ehrlich) von Transzendentalphilosophie. Anders gesagt: Ein schwammiger, unklarer Begriff wird durch einen anderen, noch schwammigeren Begriff ersetzt. Philosophisches Windspiel anstelle von Vernunft und Aufklärung. Und viele sind Immanuel Kant darauf hereingefallen. Oder wohl zutreffender formuliert: Viele wollten darauf hereingefallen.

Reinhard Neumeier, März 2013

## 2. Blitz der Vernunft

Selbst mehr als 100 Jahre nach dem Ende des dreißigjährigen Krieges hatten die Bewohner vieler mitteleuropäischer Gebiete nicht die Auswirkungen des alles verwüstenden Krieges verdaut. Sie sprachen deutsche Mundarten, waren politisch zersplittert, technisch und administrativ gegenüber ihren Nachbarn im Rückstand.

Da zerschneidet 1781 ein heller Blitz den Himmel und taucht das Land in gleißendes Licht. Der Blitz wirft die deutschen Ländern, nein, die ganze Welt in eine glorreiche, allein auf Vernunft begründete Zukunft.

Was war geschehen? Ein unbekannter Professor hatte seine Ideen zum Menschen veröffentlicht. Immanuel Kant - ein Familienname wie ein Donnerschlag - zeigte in seiner Schrift "Kritik der reinen Vernunft", wie der Mensch vernünftig leben könnte. Viele hielten in den folgenden Generationen seine Gedanken für eines der wichtigsten Erzeugnisse der menschlichen Kultur überhaupt. Folgerichtig begann mit 1781 eine Kant-Manie, die weit in das 20. Jahrhunderts reichen sollte. War und ist diese Manie berechtigt?

Der sperrige Titel verrät bereits viel: "Kritik der reinen Vernunft". Betrachten wir den Begriff **Kritik**. Heute verbinden wir damit Negatives, eben Kritisches. 'Kritik' aber wollte Kant in einem neutralen, objektiven Sinn verwenden: Positives wie Negatives will betrachtet werden. Mit Kritik soll ein Verfahren angestoßen werden, in dem - gleich einem Gerichtsverfahren - Argumente festgehalten werden, die sowohl für einen bestimmten Inhalt als auch solche, die gegen diesen Inhalt sprechen. Kants Ziel war, ein ausgewogenes Urteil für den untersuchten Inhalt 'reine Vernunft' zu präsentieren.

Wenden wir uns diesem zweiten Teil des Titels zu, der **reinen Vernunft**. Kant sieht darin jenes menschliche Vermögen, das nach Prinzipien vorab (vorab jeder Erkenntnis!) erkennen kann. Und zwar unabhängig von Sinnesempfindungen und Erfahrungen. Reine Vernunft

wird als ein Vermögen aufgefasst, ein System von transzendentalen Prinzipien zu erkennen.

Liebe Leserin, lieber Leser, können Sie gleichzeitig schlafen und trotzdem hellwach sein, gleichzeitig essen und fast, während der Nacht die Sonne sehen oder in der selben Sekunde lebendig und tot sein? Das Konzept der reinen Vernunft verlangt aber: Ohne Sinnes-Empfindungen etwas zu empfinden; ohne Erfahrungen etwas erkennen; Regeln, Strukturen oder Gesetze ohne vorherige Beispiele und Anwendungen verstehen. Das ist kein Konzept eines menschlichen Maßes, sondern ein gegensätzliches, willkürlich konstruiertes. Ansatzweise findet man in der Quantenphysik Ähnliches, doch nicht auf der Ebene der Lebenswelt von uns Menschen.

Kant war Professor für Logik und Metaphysik - zwei Fächer, die gegensätzlicher kaum sein könnten. :

- Metaphysik ist seit Aristoteles die Lehre vom vorab Seienden schlechthin, von den ersten Gründen, Fundamenten und Strukturen; für die meisten hieß das die Lehre vom Göttlichen. Metaphysik ("über der Natur bestehend") bezieht sich dem Wort nach auf (hypothetische) Bereiche außerhalb und jenseits der Natur.
- Logik ist eine Wissenschaft, die - nach heutigem Verständnis - sprachliche Gebilde und ihre Beziehungen untereinander untersucht. Oft werden diese Beziehungen einem Wahr-Falsch-Schema zugeordnet.

Diese Fächerkombination hilft, Kants Denken und Vorhaben zu verstehen. Es hilft, das Inkompatible und Widersinnige einiger seiner philosophischen Konstruktionen zu skizzieren: Wie kann man etwas, das nicht in der Natur zu finden ist, in wahr und falsch einteilen? Kant versucht dennoch, "logische" Konstruktionen zu bauen, die kettenartig vom Überirdischen / Göttlichen (allerdings abstrahiert und nicht leicht durchschaubar als reine Vernunft) zum Menschen reichen und wieder zurück. Zur Erinnerung: zwei der vier Hauptfragen Kants in dieser Schrift waren "Was ist der Mensch?" und "Was darf ich hoffen?",

siehe vorherige Serienteile.



Wie passen Gott und menschliche Vernunft zusammen? Ein Durchdringen aller Lebensbereiche durch die Vernunft war das Ziel der Aufklärung. Wissbegierige Leser des ausgehenden 18. Jahrhunderts erwarteten Antworten zu dieser Grundfrage. Kant bot sie ihnen mit "Kritik der reinen Vernunft". Ein Leser des 21. Jahrhunderts hingegen könnte nach dem Durchdringen Kantscher dunkler Formulierungen eventuell nichts anderes finden als alten Wein in neuen Schläuchen. Er könnte alte philosophisch-religiöse Ideen (wie die Ideenlehre Platons) im Gewand scheinbar streng rationaler Axiome entdecken.

Millionen Leser haben in den mehr als 200 Jahren seit der Publizierung von Kants Schriften versucht, seine (oft dunklen und vieldeutigen) Gedanken zu verstehen. Kommentatoren deuteten seine Formulierungen, suchten Sinn darin zu finden und gaben Lesehilfen. Ein wichtiges Kennzeichen dieser Kommentare war, dass die Autoren aus Kants Formulierungen oft Unterschiedliches herauslasen. So entstanden Jahr für Jahr verschiedene Sichten, die achträglich als philosophische Strömungen - wie Kantianismus und Neukantianismus - geadelt wurden. Und natürlich den Schriften Kants eine noch größere Bedeutung zuwiesen, schließlich konnte jeder seine ihm zusagende Auslegung wählen.

Reinhard Neumeier, April 2013

### 3. Im luftleeren Raum der Annahmen

Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um. Wer Kants "Kritik der reinen Vernunft" Satz für Satz von oben nach unten liest, kommt darin um - den wird die Flut abstrakter Wörter ertränken.

Ihm oder ihr wird es ergehen, wie Hunderttausenden zuvor - er/sie wird wahrscheinlich Zuflucht zu einem Kommentar nehmen. Denn die einflussreichste Schrift der Philosophiegeschichte besteht aus einer kaum übersehbaren Aneinanderreihung virtueller Wörter (Begriffe). Hierbei schöpft Kant aus der - antiken wie mittelalterlichen - philosophischen Tradition. Darüber hinaus erfindet er neue - für die damalige Zeit coole - Begriffe. Mit diesem Instrumentarium jongliert er solange, bis jeder Leser den Boden unter den Füßen verloren hat. Und sich irgendwann den kühnen Gedankenläufen Kants wehrlos überlässt.

Nähern wir uns daher dieser Schrift vorsichtig - wie man sich einem wilden Tier nähert. Verwenden wir dafür einfache, aber moderne Text-Werkzeuge. Denn die 'Kritik der reinen Vernunft' ist nichts anderes als ein Text, auch wenn eingefleischte Kantianer dies als Gottelästerung empfinden. Laden wir uns den Text zum Beispiel aus dem Archiv des [Projektes Gutenberg](#), öffnen ihn in einem üblichen Textverarbeitungsprogramm am Computer. Nun 'delinearisieren' wir den Text; das heißt, wir schauen ihn uns quer zu seiner üblichen Lese-richtung (von vorne nach hinten) an.

Eine erste einfache Möglichkeit ist, den Zusammenhang vorerst zu zerreißen und einzelne Wörter und Begriffe zu zählen und so ihre Häufigkeit\*) zu bestimmen. Um anschließend schwerpunktmäßig Strukturen - aus einer natürlich nur sehr groben Sicht - zu erkennen. Erkennen und die daraus entstandene Erkenntnis sind Begriffe, die Immanuel ja bevorzugte. Machen wir das auch. Damit dies jeder überprüfen kann, werden wir in der Folge geschriebene Wörter (und nicht deren Grundformen) auszählen, zu Rängen ordnen und mit einer Liste der [häufigsten Wörter der deutschen Sprache](#) aus 2001 vergleichen.



Wichtige Ergebnisse:

- 'Kritik der reinen Vernunft' umfasst rund 185.000 Wörter. Obwohl diese Schrift vor einem Vierteljahrtausend abgefasst wurde, weist sie ähnliche Kennzeichen auf wie aktuelle deutsche Texte: die ersten vier Ränge entsprechen mit "der", "die", "und", "in" der angeführten Liste. Wir können also berechtigt mit der Analyse fortsetzen.
- Die erste größere Abweichung zeigt das Wort "ist" - bei Kant nimmt es den Rang 6 ein, in der obigen Liste hat es erst den Rang 14. Dies ist auch ein klarer Unterschied bezüglich der aussagekräftigeren Häufigkeitsklasse. Die Bejahung und Bekräftigung in Form des Wortes "ist" kommt bei Kant doppelt so oft vor als es norma-

len deutschen Texten entspräche.

- Die Verneinung in Form von "nicht" folgt auf Rang 7 - gegenüber Rang 17 in der obigen Standarddeutschliste. Auch ist dieser Unterschied insofern aussagekräftig, als "nicht" bei Kant in einer höheren Häufigkeitsklasse vorkommt.
- "sein" stürmt vom Rang 33 der Standardliste vor auf Rang 10 bei Kant.
- "Vernunft" kommt in der Standardliste überhaupt nicht vor, bei Kant hat dieser Begriff den noch immer sehr hohen Stellenwert (zwischen den Rängen 15 und 20) wie die Allerweltswörter "des", "auf", "ein" oder "dem". Der nahezu identische Begriff "Verstand" entspräche einem Rang 29. Zusammengenommen wären die beiden Begriffe "Vernunft" und "Verstand" in der gleichen Häufigkeitsklasse zu finden wie das eben angeführte "sein".
- Der Kunstbegriff "a priori" kommt ähnlich häufig vor wie "Vernunft" und die eben angeführten Standardwörter (Ränge 15 bis 20).
- "rein" kommt in der Standardliste nicht vor, bei Kant hat es den noch immer hohen Rang 25. Eine ähnliche Wertigkeit nehmen "Erkenntnis" und "empirisch" ein.
- In der nächst niedrigeren Häufigkeitsklasse (vergleichsweise um die Ränge 45 bis 60), jedoch noch immer beachtenswert: "transzendental", "Einheit", "Gesetz", "Objekt", "wahr", "Gebrauch", "Vorstellung", "Wesen", "muß", "Urteil", "Prinzip" und "logisch".

### Interpretation:

Hier hat jemand, der nicht den geringsten Zweifel an seinen Gedanken hegt, aufgezeigt, was das Sein ist und was es nicht ist. Alles dreht sich um Vernunft. Von vornherein (a priori) sind wesentliche Denkkategorien ohne menschliches Zutun gegeben, sie kommen aus

dem Jenseitigen (Transzendentalen) und sind gekennzeichnet durch Reinheit und Einheitlichkeit. Der Verstand findet sich in Wahrheiten und Gesetzen, er weiß um Prinzipien und Logik, er fällt entsprechende Urteile. In zwingender Sprache wird ein scheinbar logisch-mathematisches Modell vom Menschen und der Welt formuliert.

Immanuel Kant, der Moses der Neuzeit, hat vom Erkenntnis-Berg Sinai die wahren und endgültigen Gesetzestafeln herabgeholt. Tafeln, die mit unzählbar vielen unverständlichen Zeichen beschrieben waren - und wohl deshalb Glaubwürdigkeit und Millionen Anhänger gefunden hatten. Immanuel Kant, der alles durchschauende Denker, hat sein Ideal in Form eines künstlichen Systemgebäudes ins Vakuum von Annahmen und Vorgaben gesetzt.

Sein Ideal hat er nicht nur unabhängig von der realen Welt formuliert, sondern im direkten Gegensatz dazu, wie im nächsten Beitrag [zum Zusammenwirken von Vernunft und Gefühlen](#) näher erläutert wird.

Reinhard Neumeier, Mai 2013

\*) Methodische Anmerkung: Die Aussagekraft solcher Zählungen beruht weniger auf der absoluten Anzahl bestimmter Wörter (dies würde eine Genauigkeit und Zuverlässigkeit vortäuschen, die so nicht gegeben ist), sondern vorzugsweise aufgrund ihrer Lage in Häufigkeitsklassen, ersatzweise wenigstens in Form von Rangreihen. Grob gesagt: Die oberste Häufigkeitsklasse ist ein Intervall, das das häufigste Wort enthält, in jede Klasse darunter halbiert sich in etwa die Anzahl der Wörter.

## 4. Sancho Pansa und die Windmühlen

Wohin – rechts, geradeaus oder links? Kurz bleibt der Elefant auf der Lichtung stehen, schlenkert mit dem Rüssel, dreht den massigen Kopf nach jeder Seite, und stampft schließlich entschieden in die gewählte Richtung. Auf dem nun weiter seines Weges stapfenden Elefanten sitzt ein Reiter. Und dieser Reiter verkündet einige Sekunden nach der Entscheidung, wohin beide gehen. Ebenso glaubt er, die Gründe der Wahl für die jetzige Richtung zu wissen. Mehr noch, der Reiter meint, er selbst habe entschieden.

Diese Szene des Zusammenwirkens zwischen Gefühl und Vernunft widerspiegelt den gegenwärtigen Stand anthropologischer Wissenschaften. Die Beschreibung dieser Szene stammt vom Sozialpsychologen Jonathan Haidt.

Der Verstand gleicht dem Reiterlein auf einem Elefanten. Das massige Tier verkörpert die Gefühle und das Unbewusste. Intuitiv, rasch und effizient agiert der Elefant (die Gefühle) in realen Situationen. Von angehäuften Erfahrungen und wiederholten Emotionen getrieben, dreht sich der Elefant in eine bestimmte Richtung und schreitet voran: das Tier hat entschieden. Dem Reiter bleibt nur die Rolle, anderen zu verkünden, warum und wohin gegangen wurde. Entschieden aber hatte meist der Elefant. Doch das weiß das Reiterlein nicht.

Diese Szene zeigt als Akteure die beiden evolutionär entstandenen mentalen Werkzeuge des Menschen: Emotionen (Gefühl) und bewusstes Rationalisieren (Vernunft). Der erste Akteur ist mit mehreren hundert Millionen Jahre hoch erfahren und uralt; der zweite Akteur weist nur einige Millionen Jahre auf – ist also aus erdzeitgeschichtlicher Betrachtung jung. Elefant und Reiter werden gut durch zuständige bestimmte Bereiche im menschlichen Gehirn repräsentiert:

1. Bereiche, die insbesondere für bewusstes Denken zuständig sind, basieren auf der Großhirnrinde. Diese Bereiche gleichen einer dünnen Badekappe, die über dem Inneren übergestülpt liegt.

2. Die seit Äonen den Gesamtorganismus erfolgreich steuernden Affekte und Stimmungen aber liegen im Inneren, in der Tiefe.

Die evolutionär gesehen jüngere Entwicklung - das rationale Bewusstsein - wurde 'oben' draufgepackt. Natürlich wurden hierbei untere und innere Komponenten ebenso 'überholt'. Das rationale Bewusstsein aber zeigt sich insgesamt als neu Ankommender, der mit dem bisherigen Chef, dem Gefühl, zusammenwirken muss. Der Altmeister hat sich dem Neuling auch angepasst. Trotzdem oder vielleicht deswegen bleibt meist er der Chef im Geschehen.

Das Perfide an diesem Geschehen: der neu Angekommene, die Vernunft, merkt von diesen Vorgängen nichts. Sie merkt nicht, dass sie sich als kleines Reiterlein auf einem großen Tier befindet. Die Illusion der Führung von oben, gekoppelt mit der realen Steuerung von unten, ist perfekt. Dieser Illusion war Immanuel Kant auch unterlegen. Kants Ziel war es, den Menschen als Vernunftwesen zu inthronisieren. Mit Riesenwirkung über Jahrhunderte bis in die Jetztzeit. Umfassend und herrschend soll die Vernunft sein, dagegen klein und dienend die Gefühle.



Die Vision Kants war so eine Art Sancho Pansa - der füllige Knappe von Don Quichotte. Sancho als massiger und treuer Begleiter (wie die Vernunft sein soll), aber zu schwer für den kleinen Gefühls-Esel, auf dem er ritt (wie die Realität leider meist belegt). Kein Wunder, dass wir oft mit dem Bild einer aufgeblähten Vernunft vor dem inneren Auge gegen vermeintlich äußere Windmühlen kämpfen. Kein Wunder, dass wir diese Kämpfe gegen die realen inneren und mächtigen Gefühle konsequent verlieren.

Reinhard Neumeier, Mai 2013

## 5. Sackgasse: dead end

Manchmal verirrst du dich. Und läufst in eine Sackgasse, in ein dead end, wie es im Englischen heißt. Du stehst vor einem Zaun, einer Mauer oder einem Haus. Nichts geht mehr. Also umdrehen und zum Hauptweg zurück. Raus aus dem dead end und zurück - dorthin, wo du abgebogen warst.

Das passiert nicht nur im Kleinen, sondern auch im Großen. Es passiert nicht nur dir oder mir, sondern ganzen Gesellschaften und Kulturen. Diese allerdings brauchen keine fünf Minuten, um den Kurs zu korrigieren, sondern 50 Jahre oder 250. Vor 250 Jahren geschah so ein Abbiegen. Nach außen schien es nur ein simples Wort zu sein: Gefühl.

*Begierde, Passion, Pathos, Leidenschaft, Empfindung, Sinnesempfindung, Sinnlichkeit, Sensibilität, Sentimentalität, Stimmung, Trieb, Instinkt, Begehrungsvermögen, Sucht, Gemüth, Gemüthsbewegung, Leiden, Reizbarkeit, Seelenkraft, Appetit, Mitgefühl, Mitleid, Sympathie, Ekstase, Rausch, Laune, Fühlen, Emotion, Affekt*

Welch einen riesigen Wortschatz für die Gefühle hatten unsere Vorfahren. Und wie haben diese Worte sie bewegt! Gefühl und Handeln wurden als eins gesehen. Alles Handeln ging von den Gefühlen aus: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen“ (aus Göthes Faust, Teil1, wo Faust einen Schüler belehrt: Nicht Verstand und Rhetorik wirken auf Menschen, sondern die von innen kommende Überzeugungskraft).

Klein hingegen ist die Zahl verwendeter Wörter auf diesem Gebiet heute: allgemein spricht man vom Gefühl. Wörter wie Emotionen und Affekte spielen in Wissenschaften und Recht eine gewisse Rolle. Wir haben offensichtlich keinen

Bedarf an Begierde, Passion, Empfindungen, Stimmungen oder Sinnlichkeit mehr.

Wir alle sind zu rationalen, effektiv planenden und effizient handelnden Verstandeswesen geworden. Scheinbar. In Wirklichkeit befinden wir uns in einem dead end. Und laufen zum Psychologen oder Psychotherapeuten (in der seriösen Variante) oder zum Astrologen und Geistesheilern (in der esoterischen Variante), um uns zu finden.

Allein dass das Wort Gefühl als einziges generisches Wort für diesen Bereich übrig geblieben ist, erzählt viel: Aus einem aktiven und stimulierenden 'Fühlen' wird ein passives Gefühl. Fühlen wurde gestutzt und in eine verbale Schachtel („Ge-“) gezwängt. Die deutsche Vorsilbe 'ge' ändert oft die Bedeutung des Wortes. Das lebendige und farbenfrohe Fühlen wurde zu einem beschnittenen, geordneten und untergeordneten Ge-Fühl. Mit diesem semantischen Käfig kann der vernünftige Mensch tun, was ihm beliebt: auf Wunsch öffnen oder vergraben oder wie einen modernen Stahlcontainer weit weg senden. Nämlich immer dann, wenn sich im Inneren Unangenehmes meldet. Also oft.

Gehen wir weiter zurück: 2.500 Jahre. Noch immer beruhen viele europäische Denk- und Verhaltensmuster auf Gedanken, die im alten Griechenland formuliert – oder zumindest zum ersten Mal aufgeschrieben – wurden. Die Griechen fragten sich etwa, was Lebewesen von leblosen Objekten unterscheidet. Und meinten, dass es autonome, von innen kommende Aktivitäten eines Körpers sind. Aristoteles unterschied fünf Funktionen: wachstümliche, empfindende, begehrende, bewegende und schließlich denkende. Dieses Modell aus fernen Zeiten zeigt, wie wir aus dem dead end wieder herauskommen. Interessant ist festzuhalten, dass die modernen, um die Neurobiologie angesiedelten Wissenschaften in eine ähnliche Richtung weisen. Also, zurück zum Ursprung.

Das Modell von Immanuel Kant war nicht nur erheblich enger, es gewichtete auch die Grundfunktionen des Lebens anders. Kant meinte 1790 in der *Kritik der Urteilskraft*, dass

alle Aktivitäten des Körpers auf drei Funktionen der Seele rückführbar seien: auf die beiden einander gegenüberstehenden Funktionen des Erkennens und Wollens und auf die *Gefühle* als verbindende Funktion\*).

Dieses Kantsche Modell hat sich in der Philosophie durchgesetzt. Die aus der Philosophie sich abspaltende Psychologie übernahm diese Dreiteilung in „Denken, Fühlen, Wollen“. Gekennzeichnet war dieses Erbe von einer Polarisierung, ja einem Gegensatz zwischen Denken und Fühlen. Diese – nicht belegten und kaum hinterfragten – Grundannahmen gaben auch im 20. Jahrhundert vor, was Psychologen erforschten. Aus den strikten Abgrenzungen entstanden drei unterschiedliche psychologische Spezialfächer: die Kognitionspsychologie, die Emotionspsychologie und die Motivationspsychologie. Drei Disziplinen, die sich jeweils nur einem verschrieben hatten: dem Denken oder dem Fühlen oder dem Wollen. Voneinander wollten sie kaum etwas wissen. Mit den entsprechenden kleinteiligen und wenig aussagekräftigen Ergebnissen. Man kann nur schauernd ahnen, wieviel Energie, Geld und Lebenszeit von Forschern vergeudet wurden.



Noch immer schlagen wir uns mit den Folgen dieser Urannahmen herum: Jahrzehntlang ging man in der Hirnforschung davon aus, dass es abgegrenzte und klar unterscheidbare Regionen im menschlichen Gehirn geben müsste. Der Hauptstrom der Wissenschaftler ist dem nachgerannt. In den letzten 20 bis 30 Jahren hat man jedoch erkennen müssen, dass

die gefundenen 'Zentren' im Gehirn untereinander intensiv verwoben sind, sie oft überlagernd verwendet werden und dass die Gewichte bezüglich der großen 'Gegenspieler' Vernunft und Gefühl ganz anders verteilt sind: wenig Gewicht hat zumeist die Vernunft, viel Gewicht hat in der Regel das Gefühl.

Das hatte Immanuel Kant bereits in der ersten Schrift seiner Kritik-Serie angelegt: Vernunft und Wille wurden in *Kritik der reinen Vernunft* in den Himmel gehoben, während Gefühlswörter kaum vorkommen. Obwohl man es doch vom Titel her erwarten würde. In den seltenen Fällen, in denen Kant Gefühle auftreten ließ, ging es um eine Glück-Seligkeit, also einem Glück mit der *Seele* als Baustein einer transzendentalen Lösung.

Ach, mein Gottchen, könnte man sagen, so ist das in Wissenschaften: man stellt eine These auf, jagt ihr eine Weile hinterher und lässt sie – falls sie sich nicht bewährt – wieder fallen. Richtig, nur Kant war eben kein Wissenschaftler gewesen, sondern ein dogmatischer Architekt virtueller Gebäude, ein überzeugter Gläubiger und Verstandesmissionar. Kant war ein postulierende Philosoph, ein früher westlicher Guru mit großem Sendungsbewusstsein und er schrieb eine Botschaft in die Welt, die Jahrhunderte wirkte. Diese Botschaft kanalisierte Sprache, Denken und Fühlen. Diese Botschaft kann auch im Alltag, im persönlichen Umgang von Menschen miteinander das Bild des jeweils anderen grotesk verzerren.

Reinhard Neumeier, Juni 2013

\*) Innovativ und kreativ war Kant damit nicht gewesen: Im Grunde hatte er das Modell von Platon eins zu eins übernommen: die Dreiteilung der Seelenkräfte in Vernunft, Wille und Begehren.

Empfehlenswert für ein tieferes Befassen mit der Geschichte der Gefühle: Frevert, Ute u.a.: Gefühlswissen, eine lexikalische Spurensuche in der Moderne, 2011.

Weitere Essays zu wissenschaftlichen, psychologischen und lebenspraktisch-philosophischen Themen finden Sie unter [www.reinhard-neumeier.at](http://www.reinhard-neumeier.at)